

## Zur Einführung

Den Kaukasus mit *einem* Begriff zu definieren, ist nicht nur schwer, es ist unmöglich. Die historischen, kulturellen, wirtschaftlichen, religiösen, ethnischen und nicht zuletzt politischen Schichten, die in dieser Region nördlich und südlich des Großen Kaukasus einander überlagern und durchdringen, sind zu facettenreich und komplex, als dass man sie auf einen gemeinsamen Nenner bringen könnte. Wollte man den Kaukasus, von Norden her betrachtet, als eine «natürliche» Grenze des im weiteren Sinne des Wortes «russischen Einflussgebietes» ansehen, so bildet der Süden aus ähnlich vereinfachender Perspektive eine schon früh als «global» zu bezeichnende «Transitregion».

Ein – wenn auch weniger intensiv genutzter – Zweig der Seidenstraße führte durch das heutige Aserbajdschan und Georgien ans Schwarze Meer. An der Küste des von den Griechen «Pontos Euxenos» (gastfreundliches Meer) genannten Gewässers, erreichten die Karawanen Europa. Bereits früh siedelten griechische Kolonisten, oft Händler, an der Küste des heutigen Abchasiens, in Kolchis. Dioskuras, das heutige Suchumi, war schon in der Antike ein florierender Hafen, aber auch gefürchtetes Exil für in Ungnade gefallene Intellektuelle sowohl der griechischen als auch später der römischen Antike.

Der Süden des Kaukasus war in der uns heute bekannten Geschichte immer wieder den Zu- und Übergriffen der benachbarten Mächte und Reiche nebst ihren kulturellen Traditionen und religiösen Vorstellungen ausgesetzt. Neben den unmittelbaren Nachbarn, dem Osmanischen Reich im Westen und Persien im Osten, versuchten im Mittelalter zudem zentralasiatische (Timur/Tamerlan) oder mongolische (Dschingis Khan) Potentaten ihren Einfluss auf die Region am Fuße des Kaukasus geltend zu machen. Eine Tradition, die von den kolonialen Großmächten im 19. Jh. (Russland, Großbritannien), später dann von der Sowjetunion fortgesetzt wurde und nicht weniger konfliktreich bis in das gegenwärtige 21. Jh. (Russland, USA, Europa) reicht.

Fehlwahrnehmung oder spezifisches Teilwissen dominiert die Sicht in Europa, in Amerika, aber auch in Russland auf den Kaukasus. Die Perzeption als «ständige Krisenregion» (Stichwort Tschetschenien) hat in der Tat medienvermittelte und medienwirksame und mithin

auch politische Realität erlangt. Im selben Maße ist die Wahrnehmung des Kaukasus als ein «Konflikte produzierendes Völkergemisch» eine Einschätzung, die schnell den Blick auf die Wirklichkeit verstellt. Berichte von Blutrache, grausamen Sippenfehden oder einer viele Wirtschaftsbereiche dominierenden «kaukasischen Mafia» runden in manchen Darstellungen ein Bild ab, das die reiche Wirklichkeit dieser Region hinter seinen Stereotypen verstellt.

So wie die früheren Fremdbestimmungen im Kaukasus ihre Zeit hatten und neue Mächte alte in der Geschichte ablösten, so dürfte auch der heutige Einfluss der europäisch-amerikanisch-russischen Großmächte von begrenzter Dauer sein. Das Interesse gilt einerseits dem Öl und andererseits einer geostrategischen Absicherung gegenüber den islamischen Staaten und Russland sowie umgekehrt gegen die «westlichen» Interessen. Was nach dem Ende des Öl-Booms im kaspischen Raum und nach der Frontstellung gegen den Islam wird, lässt sich heute jedoch nur schwer prognostizieren.

Zwei Konstanten lassen sich in der Geschichte des Kaukasus dennoch ausmachen: ein fortdauernder äußerer Einfluss fremder Mächte und eine kontinuierliche Entwicklung im Inneren dieser Region. Die endogene Kontinuität der kaukasischen Sprachen, Völker und Traditionen legt davon beredtes Zeugnis ab. Ein signifikantes Beispiel dafür stellt das trotz aller Anfechtungen seit über 1600 Jahren praktizierte und gelebte Christentum dar – wenigstens in Georgien und Armenien. Hier enthüllt der Kaukasus aber auch seine charakteristische Janusköpfigkeit: Verbindet das Schwarze Meer die Region mit dem christlichen Okzident, so weisen die Küsten des Kaspischen Meeres den Weg in den zentralasiatischen und persischen Orient. Der Kaukasus war seit dem Entstehen des Islam niemals nur christlich, er war nie nur orientalisch oder ausschließlich dem Westen zugetan.

Eine Stadt wie Tbilisi, gleichsam an der kulturellen Wasserscheide zwischen diesen Welten liegend, offenbart und bewahrt – ungeachtet aller sowjetischen und aktuellen westlichen Modernisierungsbestrebungen – bis heute diese kulturell produktive Mittelstellung. In dieser Stadt, die auf ihre lange Tradition in Toleranz gegenüber den Religionen und Völkern stolz ist, zeigt sich aber auch, dass unser Denken – geübt im «Entweder-Oder» – kaum eine Antwort auf die Frage finden dürfte, ob hier nun Asien oder Europa sei. Doch zwischen den Antithesen «Asien» und «Europa» gibt es die real-existierende Synthese: den Kaukasus.

Den Herausgebern des vorliegenden Buches war es insbesondere ein Anliegen, das skizzenhafte, häufig auch überzeichnete Bild vom



Kaukasus mit Fakten zu untermauern oder, wo nötig, mit Argumenten zurückzuweisen und Fehlwahrnehmungen beim Namen zu nennen. Dem entspricht auch die Struktur des Buches: Nach der Darstellung der *Länder* im ersten Teil werden im zweiten Abschnitt die zahlreichen *Konflikte* und konfliktträchtigen Situationen analysiert. In einem dritten Teil wendet sich diese Publikation dann den *Kulturen* zu, die zu oft in der öffentlichen Wahrnehmung des Kaukasus ausgeblendet werden: Literatur, Musik, Sprachen, die Vielfalt der Völker, das traditionelle Rechtsverständnis sowie die religiösen Traditionen und die politische Kultur.

Natürlich wissen die Herausgeber um den grundsätzlich fragmentarischen Charakter solcher Textsammlungen. Dieses Buch blättert gleichsam einen kaukasischen Bilderbogen auf, der eben nicht der typischen und allzu oft stereotypischen Darstellungsweise dieser Region entspricht. Die einzelnen Texte liefern zum Teil historische Längsschnitte aus einzelnen Fachgebieten, aber auch Analysen bestehender Themenkomplexe als aktuelle Querschnitte. Die Länderanalysen sind so konzipiert, dass sie das jeweils notwendige regionale und historische Vorverständnis für den dann folgenden Abschnitt über die Konflikte bieten. Andererseits sind die Konflikte

oft konstituierend für die Geschichte der Länder. Es ist ein Verdienst der Autoren, dass es trotz dieser nicht unproblematischen zweigeteilten Struktur dennoch gelungen ist, dem Leser ein stimmiges Gesamtbild zu vermitteln. Denn es war den Herausgebern wichtig, gerade durch diese Aufteilung dem Vorurteil zu begegnen, die «Lebensregion» Kaukasus sei mit der «Konfliktregion» gleichzusetzen. In diesem Sinne wurde der Versuch unternommen, den Kaukasus in seinem ganzen Facettenreichtum zu zeigen, aber auch die politischen und wirtschaftlichen (Global-)Interessen, die das alltägliche Leben der Menschen in dieser Region heute stärker denn je betreffen, nicht aus dem Blick zu verlieren.

Die gegenwärtige Situation im Kaukasus muss als ein Resultat aus mehreren «Vektoren», Ereignissen und (natürlichen) Gegebenheiten erkannt werden, die sich zum Teil wechselseitig beeinflussen und in die immer noch wirksame historische Entwicklungslinien hineinragen.

Die großen «Spieler im Kaukasus» sind ohne Zweifel die beiden Großmächte USA und die Russische Föderation. Ihre jeweiligen Interessen sind nicht nur konträr oder auf eine Konfrontation programmiert. Jedoch kann auch nicht von einem kooperativen Verhältnis gesprochen werden. Das ist ein zwangsläufiges Resultat der jeweiligen Ausgangsposition. Die USA sind vorrangig an einer Sicherung des Energietransports interessiert. Ihre Politik könnte man mit den Worten «Kontrolle durch Stabilität» umreißen. Die russische Sicht der Dinge ist eine doppelte. Die Russische Föderation ist zum einen an einer «Stabilität durch Kontrolle» im Nordkaukasus interessiert, will aber den amerikanisch-westlichen Einfluss im Süden andererseits begrenzen. Ihre Politik ist zudem immer noch von einem Phänomen gekennzeichnet, das in der Literatur häufig mit dem Begriff des «postkolonialen Phantomschmerzes» bezeichnet wird. Dagegen ist die amerikanische Einflussnahme durch politisches Protegieren, wirtschaftliche Hilfe und das Versprechen der Einbindung, z. B. Georgiens, in westliche Sicherheitsstrukturen Ausdruck einer breit angelegten Außenpolitik gegenüber dem Südkaukasus, dem die russische Seite kaum Gleichwertiges entgegenzusetzen hat. Hierbei spielt auch die Geschichte, die Russland bzw. die UdSSR mit dem Kaukasus verband und noch verbindet, eine wesentliche Rolle – vor allem im Bewusstsein der Menschen in der Region.

Einen weiteren «Spieler» stellt natürlich die Europäische Union dar. Sicherheitspolitisch muss man ihre grundsätzliche Ausrichtung im Kaukasus als «amerikanisch» bezeichnen. Dies ist nicht nur die

Folge einer fast lückenlosen Einbindung der Staatengemeinschaft in die westlichen Sicherheitssysteme, sondern auch ein Ausdruck des eigenen Selbstverständnisses. Nicht im Sinne einer vereinbarten Arbeitsteilung zwischen den USA und der EU, aber doch in abgestimmter Form, bemüht sich die EU mehr um die wirtschaftlichen und infrastrukturellen Entwicklungen im Südkaukasus. Projekte und Programme wie INOGATE, TRACECA oder auch TACIS sind wichtige Instrumente der wirtschaftlichen Anbindung an Europa. Der EU ist strategisch an einer «Stabilität durch Partnerschaft» gelegen. Sie steht in einer deutlichen Interessenkongruenz mit den USA, hat jedoch ein vitales Interesse an einer guten Nachbarschaft zu Russland, das für die USA schon aufgrund ihrer geopolitischen Situation nicht solche Dringlichkeit besitzt.

Hierbei steht für die EU die Versorgung mit Gas aus Russland im Vordergrund. Die Anbindung der EU an die fossilen Bodenschätze in der Kaspischen Region ist Ziel eines ehrgeizigen Projekts mit der Bezeichnung «Nabucco», das einen Öl- und Gastransit durch die Türkei unmittelbar an die europäischen Staaten gewährleisten soll. Hierbei stellt sich die EU nicht unbedingt in direkte Konkurrenz zu den bestehenden Pipelines, die Gas bzw. Öl von Baku über Tbilisi nach Ceyhan (BTC) am Mittelmeer bzw. nach Erzurum (BTE) in die Türkei transportieren, ergänzt aber das US-amerikanisch dominierte Betreiberkonsortium der BTC/BTE-Pipelines um eine europäische Dimension.

In diesem Zusammenhang wird zudem deutlich, welche entscheidende Rolle der Türkei als Transitpartner und sicherheitspolitischem NATO-Partner für die Region zukommt. Auch die Rolle Russlands gilt es hier zu beachten. Die von dem russischen Energiekonzern Gazprom gebaute Gaspipeline «Blue Stream» liefert schon seit einiger Zeit Gas an die Türkei und von dort aus weiter – auch in die südeuropäischen Staaten. In Bezug auf das Engagement der EU im Kaukasus muss aber zudem generell bemerkt werden, dass die allfällig beklagte bürokratisch schwerfällige Meinungsbildung innerhalb der EU dazu führt, dass viele Mitgliedsstaaten ihrerseits intensiv mit bilateralen Projekten im Kaukasus tätig sind.

Die US-amerikanische Politik muss noch aus einem weiteren Blickwinkel betrachtet werden. Nach dem 11. September 2001 veränderten die USA ihre außen- und sicherheitspolitischen Paradigmen hin zu einem offensiven «Kampf gegen den Terror». Zunächst schien es, dass diese neue Ausrichtung eine starke Interessenkonvergenz nicht nur mit Europa, sondern vor allem mit Russland herauf-

beschwor. In dieser Zeit – um das Jahr 2001 herum – war Russland im Nordkaukasus mit einem Gegner befasst, der ebenso in das US-amerikanische Schema der globalen Herausforderung durch den islamistischen Terror passte. Auf bilateralen Gipfeltreffen wurden konsequenterweise sowohl von Vladimir Putin als auch von George W. Bush diese «übereinstimmenden Gefährdungslagen» immer wieder herausgehoben, wobei die amerikanische Seite sich ebenso oft bemühte, der klaren Ansage der russischen Administration, Tschetschenien sei eine «innere Angelegenheit» Russlands, nicht zu sehr zu widersprechen. Im Zusammenhang mit der Terrorbekämpfung standen natürlich auch die Interessen der USA im Südkaukasus auf der einen und die Gefahr, dass Russland an internationaler Reputation durch den Krieg in Tschetschenien verlieren könnte, auf der anderen Seite. Zu einer offenen Konfrontation mit den USA über ihren Einfluss im Süden des Kaukasus kam es dennoch nie.

Russland versucht hingegen, die westlichen Interessen in der Region zu behindern oder wenigstens zu bremsen. Die Moskauer Administration instrumentalisiert zu diesem Zweck die in Georgien noch immer nicht beigelegten Konflikte um Südossetien und Abchasien. In der offiziellen Diplomatie auf UN-Ebene beispielsweise wird die nationale Integrität Georgiens hingegen nicht in Frage gestellt. Das Engagement in den genannten Konflikten spricht jedoch eine andere Sprache. Weiß doch die Kreml-Führung nur zu gut, dass diese Konflikte auf Dauer einer NATO-Mitgliedschaft Georgiens im Wege stehen werden. Die «kontrollierte Instabilität» ist der Ausdruck dezidiert russischer Außenpolitik mit anderen Mitteln geworden, kann aber ebenso gut als ein Resultat des «postkolonialen Phantomschmerzes» gedeutet werden. Der Verlust an Einfluss und Kontrolle im «Nahen Ausland» gilt in vielen Kreisen immer noch als *die* schmerzhafteste Erfahrung in der Folge des Niederganges der Sowjetunion. Die russische Führung ist sich aber auch der Tatsache bewusst, dass die amerikanische Seite einer militärischen Lösung dieser Konflikte mehr als reserviert gegenübersteht. Die Entscheidung des *Internationalen Olympischen Komitees*, die Olympischen Winterspiele 2014 in Sotschi auszutragen, stellt ein pikantes Detail bezüglich der zukünftigen Entwicklung Abchasiens dar. Der eigentliche Austragungsort der Spiele, Krasnaja Poljana, liegt gerade einmal 20 km von der russisch-abchasischen bzw. der russisch-georgischen Grenze entfernt.

Russische Wirtschafts- und Transportblockaden, vor allem gegen Georgien, sind ein anderer Mosaikstein im Repertoire der «Nadel-

stiche» Moskaus gegen Tbilisi. Der Boykott georgischer Produkte (Mineralwasser und Wein an erster Stelle) hat die georgische Wirtschaft, die ohne nennenswerte Gewinne aus Bodenschätzen oder Rohstoffen auskommen muss, getroffen. Auch wenn es einige Unternehmer in Georgien als eine Chance betrachten, ihre Produkte in Zukunft intensiver auf den europäischen oder asiatischen Märkten anzubieten, so ist der mittelfristige Verlust nicht abzuschätzen. Kontrastiert wird diese Wirtschaftskrise jedoch auch von großen Investitionen europäischer Konzerne in den lukrativen Weinmarkt, um sich und den georgischen Produzenten neue Zukunftsperspektiven zu eröffnen. Die russische Politik der Blockade offenbart in diesem Zusammenhang eine kurzfristige Denkkategorie, denn auf lange Sicht wird sich primär der mögliche Export nach Russland verringern, die Qualität der Produkte ansteigen und der wirtschaftliche Schaden in Georgien sich in Grenzen halten.

Blickt man in die Nachbarrepubliken Armenien und Aserbaidschan, so zeigen sich gänzlich andere Hauptmerkmale der Entwicklung. Aserbaidschan kann in eine prosperierende Zukunft blicken. Der Besitz großer fossiler Brennstoffvorkommen und der Energiehungers der westlichen Staaten werden für die kommenden Dekaden diesem Land einen Reichtum beschern, bei dem es darauf ankommt, wie er verteilt und genutzt wird. Die sich mehr und mehr abzeichnenden politischen Entwicklungen werfen jedoch eher ein problematisches Licht auf diese Zukunft. Zu sehr ist die politische Klasse des Landes schon in die Nähe einer sich dynastisch fortsetzenden Oligarchie geraten. Die Bemühungen, die Einnahmen aus dem Ölgeschäft der gesamten Gesellschaft zukommen zu lassen oder wenigstens den grundsätzlichen sozialen Standard zu heben, sind noch wenig entwickelt. Die «Holländische Krankheit» bedroht mit allen ihren Facetten und Gefahren dieses Land. Dieser Begriff aus den 1960er Jahren beschreibt eine ökonomische Fehlentwicklung für eine Volkswirtschaft, die sich primär auf *eine* Haupteinnahmequelle – hier Öl und Gas – konzentriert. Wachsende Einfuhrabhängigkeit, begleitet von einem Niedergang der Binnenproduktion, und der Import von ausgebildeten Arbeitskräften bei Vernachlässigung des Humankapitalsektors im eigenen Land sind typische Merkmale dieser Krankheit. Beobachtungen in exportorientierten Staaten der Dritten Welt zeigen aber auch, dass es zu autokratisch-oligarchischen Entwicklungen kommt, die langfristig Politik und Wirtschaft dominieren und einer extremen Zwei-Klassen-Gesellschaft Vorschub leisten. Aserbaidschan, das erst am Beginn des Öl-Booms steht, zeigt

immer stärker solche Infektionssymptome. Aus der Perspektive der Außenpolitik bemüht sich die aserbaidjanische Führung einem gewissen Opportunitätsprinzip entsprechend um eine ausgeglichene Politik sowohl gegenüber Russland als auch gegenüber den USA.

Armenien – das «Land der Steine» – ist hingegen nach wie vor fest an Russland gebunden. Eine Emanzipation aus den alten ökonomischen Abhängigkeiten ist nicht festzustellen. Weite Teile der Wirtschaft sind in russischem Besitz oder unter struktureller Kontrolle der kremlnahen Wirtschaft. So sind das gesamte Netz für Öl und Gas sowie die Produktion und Verteilung von elektrischer Energie in den Händen von Gazprom oder United Energy Systems (UES) aus Russland. Die als extrem schwierig einzuschätzenden Beziehungen zum großen Nachbarn Türkei und der Dauerkonflikt mit Aserbaidschan verstärken die prekäre Situation des Landes. Diese wichtigen Parameter gaben zudem auch noch den Anstoß für die westlichen Staaten, die Großinvestitionen in die Öl- und Gaspipelines an Armenien vorbei zu planen, auch wenn die Pipeline-Route über das Territorium Georgiens viel länger und aufwendiger ist. Der andere große Nachbar «Hayastans» (so die armenische Bezeichnung), Iran, bietet wenigstens kurz- und mittelfristig keine weiterführenden wirtschaftlichen Perspektiven. Auch wenn es partnerschaftliche Abkommen über den Güter- und Warenverkehr gibt und der Iran Armenien mit Energie (Gas) beliefert, so sind die Hürden zwischen dem persischen Gottesstaat und dem urchristlichen Armenien in vielerlei Beziehung hoch angesetzt. Der Konflikt der westlichen Welt mit Iran leistet keinen unmittelbaren Beitrag zur Verbesserung dieser Beziehungen. Die zukünftigen Möglichkeiten Armeniens stehen jedoch nicht schlecht: Auch unter der russischen Kontrolle könnte eine Aussöhnung mit der Türkei, eine Lösung des Konfliktes um Berg Karabach und eine Kontinuität der gutnachbarschaftlichen Beziehungen zu Georgien dieses Land in eine Position bringen, an den guten Zukunftsaussichten, die diese Region ohne Zweifel hat, teilzuhaben.

Die Herausgeber des Buches möchten sich an dieser Stelle bedanken bei all denen, die einen Beitrag zu diesem Lesebuch über den Kaukasus geleistet haben. Es handelt sich um Wissenschaftler und Experten, die sich viele Jahre intensiv mit dieser Region beschäftigt haben und zum Teil dort leben und arbeiten. Natürlich ist den Herausgebern bewusst, dass auch eine solche Übersicht über die Länder, Konflikte und Kulturen nur einen Ausschnitt aus der ganzen Lebenswelt des Kaukasus wiederzugeben in der Lage ist. Die Herausgeber möchten sich außerdem bedanken bei Kerstin Gohlke-Kosso und



Markus Brach-von Gumpfenberg, ohne deren Mitarbeit bei der Koordination und Redaktion dieses Buch nicht zustande gekommen wäre.

Ein ganz herzlicher Dank gilt dem Verlag C. H. Beck in München, der nach der Publikation des «Lexikon Zentralasien» (Gumpfenberg/Steinbach 2004) den Herausgebern die Möglichkeit gab, nun diese andere interessante ex-sowjetische Region genauer zu betrachten und einem weiteren Publikum zugänglich zu machen.

Tbilissi, München und Hamburg im Februar 2008

*Marie-Carin von Gumpfenberg  
Udo Steinbach*